

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 70 (1976)
Heft: 9

Artikel: Kriminalität und Gesellschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gegen die Japaner wie gegen jede Fremdherrschaft, vor allem aber für die Schaffung einer neuen Gesellschaft mit neuen Menschen. «Dient dem Volk» (serve the people), der Leitgedanke, der Maos Laufbahn bestimmte, war sicher das stärkste Motiv für den unvorstellbar schweren Kampf um die äußere und innere Befreiung des chinesischen Volkes.

Wir haben in den «Neuen Wegen» viele Aspekte dieser Befreiung dargestellt. Auch der Aufsatz «Kriminalität und Gesellschaft» in dieser Ausgabe wird Aufschlüsse zum Verständnis der neuen Gesellschaftsform bieten.

Nun, da die Autorität vor allem aber das Charisma Maos nicht mehr letzte Entscheide trägt — wird sein Werk bestehen können? Mao selbst machte sich darüber keine Illusionen. Das künftige China wird von künftigen Generationen auf Grund ihrer Erkenntnisse regiert und verwaltet werden müssen. Man glaubt nur feststellen zu können, daß Mao einige Sicherungen dafür geschaffen hat, daß Volks-China, wie es heute besteht, nicht so leicht in einen Staat zurück verwandelt werden kann, in welchem der Profit einer kleinen Minderheit für das Schicksal der ganzen Nation den Ausschlag gibt. Da ist einmal die Gleichberechtigung der Frau, die eine ganz neue Gewichtsverteilung an Autorität innerhalb Familie und Gesellschaft zur Folge hat. Es ist kaum glaubhaft, daß die chinesische Frau sich je wieder mit ihrer früheren, unwürdigen Stellung abfinden würde. Weiter haben die Massen, oder sagen wir lieber das Volk zum ersten Mal in der Geschichte die Möglichkeit zum Wort zu kommen; die Verankerung der wirtschaftlichen und politischen Macht in den Kommunen ist unseres Erachtens die stärkste Sicherung, die Mao gegen das ungeheure Gewicht Jahrtausende alter Tradition und den Ehrgeiz früherer Machthaber in das Volks-China unserer Tage einbaute. Red.

Kriminalität und Gesellschaft

Der Australier Wilfred Burchett und der Neuseeländer Rewi Alley, als Autoren des Buches «China, das neue Leben», haben zu obenstehendem Thema wertvolle Erkenntnisse zu bieten. Die Kompetenz ihres Urteils ist kaum anzufechten. Rewi Alley, seit 1927 in China tätig, war einer der wichtigsten Leiter der Indusco, der Industrie-Genossenschaften, welche den Widerstand gegen die japanische Invasion recht eigentlich ermöglichten. Wilfred Burchett ist durch seine langen Aufenthalte und Reisen in Volks-China ebenfalls mit allen Aspekten der zeitgenössischen fernöstlichen Politik engstens vertraut.

Zusammen geben die beiden Autoren eine beispiellos reichhaltige

Darstellung der Qualität des Lebens im neuen China. Angesichts der Kriminalität, die sich im Westen ausbreitet, dürfte es unsere Leser interessieren, wie sich das Problem Verbrechen in der chinesischen Gesellschaft präsentiert.

*

Eines der Kapitel von «China, das neue Leben», oder, wie es im Original betitelt ist «The Quality of Life» heißt «50 000 Staaten ohne Polizei». Mit den Staaten sind die Kommunen gemeint, in denen 600 Millionen der zirka 750 Millionen chinesischer Bürger leben. Die Kommunen sind für ihre Versorgung mit Lebensmitteln und Wohnungen selbst verantwortlich. Sie zahlen eine jährliche Landwirtschaftsteuer und verkaufen dem Staat eine festgelegte Menge an Getreide. Dieser von den Kommunen erwirtschaftete Ueberschuß versorgt den Rest der Bevölkerung mit Lebensmitteln und die Industrie mit Rohmaterial (besonders Baumwolle). Da die Kommunen in den Kreisverwaltungen integriert sind, können sie ihren jährlichen Produktionsplan in Uebereinstimmung mit dem übergreifenden Gesamtplan der Volksrepublik abschließen. Die 50 000 Gemeinwesen stellen fast das Aeüßerste an Dezentralisierung der Staatsgewalt dar und sind nicht weit entfernt vom tatsächlichen «Absterben des Staates», was ein wesentlicher Bestandteil der Philosophie Mao Tse-tungs war. Maos Gegner, Liu Shao-chi, war für einen von oben nach unten hierarchisch organisierten Staat eingetreten, der selbst den letzten privaten Haushalt beaufsichtigt hätte. Das würde natürlich eine riesige Polizeimacht erfordern und den Zwangscharakter eines solchen Gemeinwesens für jeden Besucher offen enthüllt haben. Das Auffallendste an Maos China ist nun ausgerechnet das Fehlen der üblichen Merkmale der Staatsgewalt. Es gibt wohl eine Volksmiliz, die aber militärisch nicht in Erscheinung tritt. Man sieht keine Armee und auch keine Polizei.

Unsere Gewährsleute erkundigten sich in Hunderten von Kommunen, die sie im Laufe der Jahre besuchten, nach der Kriminalität, erhielten aber meistens die Antwort, daß Verbrechen ein Charakteristikum der früheren Klassengesellschaft war, und daß sich seit der Errichtung der Kommunen vielleicht einige Diebstähle von Staatseigentum oder Fahrrädern von Arbeitskameraden ereignet hätten, doch überhaupt keine Gewaltverbrechen. In der Regel würden kleine Diebstähle rasch aufgeklärt, dafür Sorge schon die Neugier der Arbeitskameraden. Es gibt für andere Fälle Sicherheits-Komitees auf Brigade- und Kommunenebene, und wenn man den Täter entdeckt, wird er an der Mitgliederversammlung seiner Brigade scharf kritisiert, er muß Selbstkritik üben und etwaigen Schaden am gestohlenen Objekt vergüten. Auf die Frage nach dem Vorkommen von Schwerverbrechen erhielten unsere Gewährsleute den Bescheid, daß zwar kurz nach Grün-

dung der betreffenden Kommune einige Fälle von Brandstiftung vorkamen, die von früher Privilegierten verübt worden waren. Diese Brandstifter wurden von der Sicherheitsbehörde der Kommune verurteilt. Alle kleineren Vergehen würden, sagte man den Fragestellern, nach dem Prinzip der Umerziehung innerhalb der Gemeinschaft behandelt.

«In den Hunderten von Kommunen, in denen wir die Verbrechensfrage stellten, schien sie einfach kein Problem darzustellen. Die echten Probleme waren und sind Produktion, Verwaltung, Bewässerung, Wohnungsbau usw., aber Verbrechen hatte für sie keine Bedeutung. Es war offensichtlich, daß die soziale Bindung, die dadurch entstand, daß die Menschen wie in einer Familie lebten und arbeiteten, das Entstehen einer sozialen Moral entscheidend förderten. Die ökonomischen Voraussetzungen des Verbrechens waren größtenteils dadurch verschwunden, daß Ernährung, Kleidung und Wohnung kein Problem mehr darstellen. Es war das Gewohnheitsrecht, basierend auf dem gesunden Menschenverstand, das die Oberhand gewann, wenn einmal etwas schief ging.»

Außer den öffentlichen Sicherheitskomitees auf Brigade- und Kommuneebene bestehen auch Komitees für «soziale Angelegenheiten». Diese versuchen Probleme auszuräumen, bevor sie ernsthaft zu Tage treten. Bei Ehestreitigkeiten zum Beispiel suchen sie durch psychologische Beratung und Diskussionen mit den Streitenden auf die Ursachen des Zwistes zu kommen und Mißverständnisse zu klären. Ueberall in den Kommunen findet man solche Beispiele. Die Leute regeln ihre eigenen Angelegenheiten, ohne daß ein «Gesetz» dazwischen tritt, wie es in den meisten Gesellschaften der Fall ist.

«In den Kommunen auf dem Lande und in den Straßenkomitees in den Städten spürt man einen Grad gesellschaftlichen Zusammenhalts, und damit verbunden eine Moral, die sehr charakteristisch für China ist und von der wir glauben, daß sie einige Ursprünge in jahrhundertalten Traditionen hat, die unter dem jetzigen sozialistischen System voll aufblühen. Von den ersten Stadien des Urkommunismus über Sklaverei und Feudalismus, während des japanischen Kriegs und der Bürgerkriege haben die Werte der Solidarität und der gegenseitigen Hilfe unter den Armen, die immer die überwiegende Mehrheit des Volkes ausmachten, überlebt. Und dies trotz aller brutalen Angriffe der Großgrundbesitzer, der Kriegsherren und derjenigen anderer herrschender Mächte auf eben diese Werte. Oft ging das Ueberleben einer Gemeinschaft von den gemeinsamen Anstrengungen und einem funktionierenden gesellschaftlichen Bewußtsein ab.»

«Die Erfahrungen Rewi Alleys bei der Organisierung von Kooperativen während des Krieges gegen Japan waren ein entscheidender

Beweis dafür, daß die Chinesen zusammenarbeiten wollten und gerne zusammenarbeiteten. Von dem Individualismus, der im Westen oft als Vorbild hingestellt wird und dem die alte herrschende Klasse in China frönte, hat die arbeitende Bevölkerung Chinas nie viel gehalten. Die ersten einheimischen Früchte des Kapitalismus in China waren die 'Kompradoren' (heute noch ein Schimpfwort in China). Individualisten, die als Mittelsmänner für die Händler aus dem Westen fungierten, welche sich Chinas Tore gewaltsam mit ihre Kanonen geöffnet hatten. Sie wurden von praktisch allen Gesellschaftsschichten als Schänder gesellschaftlicher Werte verachtet, weil sie mit d e m Geschäfte machten, was als ausländischer Imperialismus bekannt werden sollte.»

Dr. Joseph Needham, der unseren Lesern als gründlicher Kenner Chinas vertraut ist, gehört zu den Beobachtern, die immer auf die Bedeutung dieser Gemeinschaftswerte hingewiesen haben, da sie, seiner Auffassung nach, einen wesentlichen Teil der chinesischen Kultur darstellen. Er schrieb darüber in einer japanischen Zeitung was folgt: «Wohl nirgends wird das Familienleben und alles was es mit sich bringt, mehr geschätzt als in China. Das Verantwortungsgefühl wendet sich den Großeltern und Alten zu, für die mit Respekt und Verständnis gesorgt wird — und darüber hinaus der Gesellschaft als Ganzem.»

«Die Kräfte, die sich für die nationale Befreiung einsetzten, legten großen Wert auf eindeutig festgelegte Beziehungen der Menschen zu einander, und so spielte die Kommunistische Partei Chinas eine entscheidende Rolle dabei, die arbeitende Bevölkerung in der Fabrik und auf dem Lande beständig dazu zu erziehen, daß jeder sich für die andere verantwortlich fühlte. Auf diese Weise wurde die Parole «Dem Volk dienen» zu etwas, das eine tägliche Bedeutung gewann und viele alte Barrieren überwinden half. Die Kommune ist in dieser Hinsicht zur Quelle vieler zusätzlicher Kräfte geworden.»

Wilfred Burchett und Rewi Alley stellten die Frage nach den Verbrechen auch in der Kommune Hung Chiao, in einer von den 197 Kommunen im Gebiete um Schanghai. Schanghai hatte einst mit Chicago um die zweifelhafte Ehre gewetteifert, die am meisten von Verbrechen heimgesuchte Stadt der Welt zu sein.

«Verbrechen», sagte der stämmige Vorsitzende des Revolutionskomitees, Liu Hsiao-chen, ein ehemaliger Gemüsegärtner, «gibt es praktisch nicht, denn das Volk hat eine Erziehung weg von der bürgerlichen Ideologie durchgemacht. Wenn jemand etwas stehlen würde, würde er kritisiert und das ist die schärfste Art der Bestrafung. Wenn er weiter unsozial handelt, würde er den Kreisbehörden übergeben. Aber es hat seit Jahren keinen solchen Fall gegeben.» (Besucher Chinas bestätigen, daß Schanghai heute sicherer ist als irgendeine Stadt des Westens. Red.)

Die ehemaligen Grundherren des Gebietes — es sind nach dem erwähnten Liu Hsiao-chen deren dreiundvierzig — sind umerzogen worden; mit anderen Worten «sie mußten, wie wir alle, arbeiten, um so ihre Ideologie zu ändern. Sie wurden, wie jeder andere, ihrer Arbeit entsprechend bezahlt. Neunzehn von ihnen haben sich gut entwickelt und sind Mitglieder der Kommune geworden, als diese gebildet wurde; weitere zehn waren relativ gut und wurden als «beschränkte Mitglieder (ohne Wahlrecht)» aufgenommen. Vierzehn werden noch umerzogen.

«In anderen Gebieten wurde die Diktatur des Proletariats scharf gegenüber den ehemaligen Grundherren ausgeübt, die schwere Verbrechen begangen und zum Beispiel ihre Tagelöhner ermordet hatten — einige wurden hingerichtet. Aber in der Umgebung von Schanghai wurden sie durch Arbeit umerzogen und man machte ihnen die Irrtümer ihrer früheren Lebensweise klar.»

«Ein weiterer, äußerst wichtiger Faktor für die soziale Zusammengehörigkeit und Stabilität, die man in den Kommunen findet, ist die Tatsache, daß die Kinder ihre Ausbildung innerhalb der Gemeinschaft bekommen. Wenn sie später eine höhere Ausbildung erhalten, nachdem sie eine Zeitlang in der Kommune gearbeitet haben, kehren sie in der Regel danach wieder zurück und finden dort Möglichkeiten auf dem Gebiet zu arbeiten, für das sie ausgebildet worden sind.

«Die Tatsache, daß es höhere Schulen und technische Oberschulen in den Kommunen gibt, löst das akute Problem der Landflucht, ein Alptraum vieler Entwicklungs- und entwickelter Länder. In den meisten Entwicklungsländern kann man die Erziehung, die man heute in den chinesischen Kommunen bekommt, nur in der nächstgelegenen Großstadt geboten bekommen, und später gibt es normalerweise für die Absolventen dieser Schulen keine Möglichkeit, ihre erworbenen Fähigkeiten in ihren Heimatgemeinden anzuwenden. Das Resultat ist ein starker Abfluß in die Städte. In den Kommunen hingegen bekommt die Gemeinschaft das, was sie in die Erziehung investiert, in vollem Maße zurück.

«Absolventen der höheren Schulen gehen in den Kommunen zwei bis drei Jahre in den Arbeitsprozeß, bevor sich eine höhere Ausbildung anschließt. Das Aufnahmegesuch an die Universität muß von einer Empfehlung der Gruppe, in der der Student gearbeitet hat, begleitet sein, und diese stützt sich unter anderem auf seine Einstellung zur Arbeit und zu den Kollegen. Wenn ein Student zur Universität geht, ist er bereits tief in der Gemeinschaft verankert und die Fächer, die er gewählt hat, sind mit großer Sicherheit solche, die «daheim auf dem Land» benötigt werden. Gewöhnlich sehnen sie den Tag herbei, an dem sie als Spezialisten für Tierzucht und Agronomie, als Wasserbau-, Elektro- oder Maschinenbauingenieure, als Forstfachleute, Aerzte,

Lehrer, Rechnungsführer usw. zurückkehren, um dazu beizusteuern, das wissenschaftliche und technische Niveau der Brigadearbeit zu heben. Die jungen Leute bleiben in ihre Kommunen integriert und helfen, die ununterbrochen anwachsenden Tätigkeitsbereiche der Kommune zu erweitern, so daß jede so weit wie möglich sich selbst versorgen kann. Es gibt Arbeit nach jedermanns Geschmack und Neigung. Das Leben ist aufregend — es gibt immer neue Höhen zu erklimmen, wie es zurzeit heißt.»

«In einem wesentlichen Punkt war das Bild, wohin wir sahen, immer dasselbe», sagen unsere Gewährsleute. Die Menschen führen ihr eigenes Leben im Bereich der Kommune und ihr Wohlstand vergrößert sich ständig: für westliche Begriffe ein sehr bescheidener Fortschritt — aber für ihre eigenen ein ungeheurer. Die nicht nachlassenden Anstrengungen der kommunistischen Kader hinsichtlich einer gründlichen politischen Erziehungsarbeit, die seit der Befreiung auf dem natürlichen Kollektivitätsdenken der arbeitenden Bevölkerung aufbauen konnte, macht es begreiflich, warum 80 Prozent der chinesischen Bevölkerung in Frieden zusammenleben und arbeiten können, **in einer polizeilosen Gesellschaft**, die ihre Angelegenheiten ohne Einmischung von außen regelt.

Nachwort der Redaktion

Für den aufmerksamen und nachdenklichen Leser ergeben sich aus den Erfahrungen, die Wilfred Burchett und Rewi Alley in der neuen chinesischen Gesellschaft machten, allerlei Fragen. Die Juni-Nummer der «Neuen Wege» brachte am Schluß der «Ueberlegungen nach einem Chinabesuch» eine Art Geständnis des Beobachters aus dem Westen: «Freiheit wozu?» Wie sieht die Skala der Werte aus, für die die «freien» Völker des Westens sich einsetzen? Erstreben sie eine physisch und geistig gesunde Gesellschaft, in welcher der Mensch beurteilt wird nach dem, was er ist, und wie er sich der Gemeinschaft gegenüber verhält? Die Frage stellen, heißt sie beantworten. Wir im Westen sind stolz auf unseren technischen Vorsprung, auf unseren hohen Lebensstandard, auf unsere Demokratie, auf unsere Kultur. Dabei waren die Chinesen Jahrhunderte vor uns das technisch begabteste Volk; die westlichen Völker haben im buchstäblichen Sinn des Wortes «das Pulver nicht erfunden», wohl aber die Chinesen (für Feuerwerk; Red.). Unser hoher Lebensstandard beruhte seit Jahrzehnten auf der Ausbeutung der rückständigen Völker. Und unsere Kultur? Da sind wir der Auffassung, daß Kultur und Kunst, wie Max Frisch es in seinem ersten Tagebuch treffend ausdrückt, «nicht von dem zu trennen sind, was die Polis — das Gemeinwesen angeht. Sie befassen sich mit dem Problem wie die Menschen, da keiner doch allein bestehen kann, zu-

sammen leben. Es ist das Problem der gesellschaftlichen Ordnungen, dessen Lösung immer den Anfang der Kultur darstellte, die Kultur gewährleistete, wenn nicht in wesentlichen Graden sogar ausmachte». Während die Klassengesellschaften bis jetzt, im Westen wie im Osten, von Kampf materieller Interessen beherrscht werden, denen alles untergeordnet wird und das zu mörderischen Kriegen führt, scheint in China ein viel versprechender Anfang zu einer Gesellschaft gemacht zu werden, die sich ihrer inneren Feinde erwehren kann und in der die Menschen im Frieden zusammen leben. Der Westen andererseits erschöpft sich in einem wahnsinnigen Wettrüsten, das von den daran Interessierten pausenlos geschürt wird. Die Verbrechensflut steigt unwiderstehlich an, provoziert durch Massenarbeitslosigkeit besonders in der jungen Generation und den unaufhaltsamen Zustrom zu den Slums der Großstädte. Dazu kommt seit dem Zweiten Weltkrieg und Vietnam noch das Problem der Drogen, das nur in China gemeistert wurde (Opium). Ist das heutige China nicht ein Hinweis, daß ein Volk, auf die eigene Kraft und die Gerechtigkeit seiner Sache bauend, sich auch aus der schlimmsten Lage herausarbeiten kann?

«50 000 Staaten ohne Polizei» sind sicher das Symbol eines neuen Anfangs. — Red.

Abrüstungsdemonstration in Bonn

Am 22. Mai 1976 fand in Bonn unter dem Motto: «Stoppt das Wettrüsten! Für Frieden, demokratische Reformen und soziale Sicherheit! Mit der Abrüstung beginnen!» eine zentrale Demonstration für Abrüstung statt, zu der ein breiter Unterzeichnerkreis aufgerufen hatte. Von den Ansprachen, die an der Abschlußkundgebung gehalten wurden, bringen wir nachstehend diejenige von Prof. Dr. Gerhard Kade, Darmstadt, im Wortlaut, weil sie die Friedensgefährdung durch den erneuten deutschen Schub von Aufrüstung am markantesten zum Ausdruck bringt. — Red.

*

Meine Damen und Herren, liebe Freunde!

Wir haben uns heute hier an dieser Stelle versammelt, um den Willen der demokratischen Öffentlichkeit unseres Landes zu demonstrieren, die im Interesse des Entspannungsprozesses die unverzügliche Einstellung des Wettrüstens verlangt.

— Von dieser Stelle aus fordern wir deshalb eindringlich: Stoppt das Wettrüsten!

— Für Frieden, demokratische Reformen und soziale Sicherheit!

— Jetzt mit der Abrüstung beginnen!

Wir begrüßen Sie als Teilnehmer der größten Abrüstungsdemonstration